

Stephan F. Ebert (Darmstadt): Von Reis und Pfanne. Zur Kulinarik des Spätmittelalters im Spannungsfeld zwischen Theorie und Praxis

Vor dem Hintergrund der großen Transformationsprozesse des 14. bis 16. Jahrhunderts (*Kleine Eiszeit*, Pest, Humanismus, Buchdruck, Entdeckung Amerikas etc.) fragte der Beitrag, wie sich Praxisnachweise der Veränderung von Ernährungsgewohnheiten in dieser Zeit erbringen lassen.

Die Übertragung von kulinarischer und diätetischer Fachliteratur in die Volkssprachen ermöglichte es Praktikern, so die Annahme, das darin fixierte Wissen einfacher zu rezipieren und ihren Bedürfnissen entsprechend anzupassen. Der Anbau von mediterranen Kulturpflanzen in klimatischen Nischen des deutschsprachigen Raumes legt nahe, dass es für dieses in Büchern auffindbare Wissen praktische Anwendungsbereiche gab, die den veränderten Nahrungstrends der Zeit Rechnung trugen. Handelsverbindungen stimulierten diese Entwicklung zusätzlich. Beeinflusst vom Humanismus erfolgte gleichzeitig eine Professionalisierung in Küche und kulinarischer/diätetischer Literatur. Ab der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts wird dies in Kochbüchern greifbar, später integrierten die Kräuterbücher des 16. Jahrhunderts auch Gewächse der Neuen Welt in etablierte Muster der Diätetik.

Als mögliche Untersuchungsregionen wurden der Oberrheingraben und die Illyrische Klimaprovinz vorgestellt, da beide klimatische Gunstregionen im deutschsprachigen Raum darstellen und der Anbau von Sonderkulturen/neuartigen Gewächsen in diesen Regionen am wahrscheinlichsten ist. Ebert zeigte anhand von „Reispfannen“ in den Kücheninventaren des Zisterzienserklosters Eberbach (Rheingau) sowie den Bibliotheksbeständen des Klosters, dass ein Ineinandergreifen von diätetischer Literatur und kulinarischer Praxis in Eberbach um 1500 greifbar ist. So seien die „Reispfannen“ Ausdruck einer Professionalisierung in der Küche. Sie bezeugten ein spezielles Küchengerät, das in erster Linie zur Zubereitung von Reisspeisen gedacht war, die im diätetischen Kontext etwa bei Magenbeschwerden oder im Kontext der zeitgenössischen *haute cuisine* wie *Blanc-manger* Anwendung finden konnten. Im zweiten Teil des Vortrags wurde auf die Potenziale der illyrischen Klimaprovinz eingegangen. So sei der Maisanbau dort bereits in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts nachgewiesen. Handelsverbindung zwischen Venedig und dem Habsburgerreich machten die Region für den Wissenstransfer mithilfe des Büchermarkts gleichermaßen interessant.

In der Diskussion wurde angeregt, die Beziehung von Stadt/städtischem Markt und Kloster in die Untersuchung aufzunehmen.

Philipp Höhn (Halle): In sandigen Gewässern. Märkte, maritime Gewalt und ihre Kriminalisierung im spätmittelalterlichen England

Der Vortrag widmete sich den Dimensionen maritimer Gewalt für die Analyse ökonomischen und politischen Strukturwandels. Ausgehend von einem Überfall auf Schiffe Robert Morlays, des Admirals von England, auf den Kirkeley Roads durch die Bewohner von Great Yarmouth 1343 wurden maritime Gewaltpraktiken und ihrer oft situativen Kriminalisierung durch konfligierende Interessengruppen im England des 14. und 15. Jahrhundert im Kontext zweier struktureller Transformationen des Spätmittelalters verortet: der in England, wie andernorts nachzuweisenden zunehmenden herrschaftlichen Verdichtung und der Herausbildung einer „political society“ und der Herausbildung, Hierarchisierung und Konzentration von Märkten in einer Phase der krisenhaften Kontraktion.

Am Beispiel des Überfalls auf Morlay zeigen sich die unterschiedlichen Ebenen, auf denen sich Akte maritimer Gewalt verorten lassen. Nach den Petitionen, die Führungsschichten Great Yarmouth an König und Parlament richteten, erscheint sie auf den ersten Blick als spontaner Racheakt der dem König treu ergebenden Einwohner der unter den Kriegsfolgen leidenden Hafenstadt, die Morlay überfielen, weil er der königliche Amtsträger war, der für die Flottenrekrutierung, die die lokale Ökonomie schädigte, verantwortlich war. Diese Diskurse, die durch die lokalen Konfliktakteure aufgegriffen und aufgebracht wurden, trugen dazu bei, dass sich im 14. und 15. Jahrhundert eine englische „political society“ um bestimmte Diskursmotive herausbildete.

Die an der Denkfigur des „common profit“ orientierten Rechtfertigungsnarrative verdecken aber die Konflikte um Ressourcenzugänge, um Märkte, Stapelrechte, Produktketten und Renten aus Ämtern, Land und Boden, aber auch Konflikte zwischen konkurrierenden Hafenstädten. In ihren Petitionen verschränkten die Einwohner von Great Yarmouth die Makroauseinandersetzungen zwischen dem französischen und englischen König mit lokalen Vendetten um Stapelrechte, die sich angesichts der Versandung Great Yarmouths verschärften, und die Heringsmessen in den Dünen vor der Stadt. Die Gewalt maritimer „communities“ erscheint dabei als wirtschaftliche Praktik und Strategie, Ressourcenkonflikte auszutragen. Gewaltsame Konfliktpraktiken und die Diskurse, über die konflikthaft ausgehandelt wurde, wer wo was handeln – und Marktakteur sein durfte, erscheinen als wesentlicher Faktor, um die Hierarchisierung und Konzentration von Orten der Ressourcenaneignung und -verteilung zwischen dem 13. und 16. Jahrhundert zu verstehen.

Über die Analyse solch kleinteiliger Konflikte kann man Makroprozesse ökonomischen Wandels zu fassen versuchen. Andernorts – etwa an der Südwestküste – sind Konzentrationsprozesse in einem Umfeld krisenhafter Kontraktion eindeutiger. Das Schicksal von Häfen wie Great Yarmouth in den Verteilungskämpfen folgt keinem linearen Pfad. Yarmouth war nicht „Gewinner“ oder „Verlierer“ des Strukturwandels, sondern eine Hafenstadt, in der sich eine neue städtische Elite gebildet hatte und die Beziehungen enge Beziehungen nach Holland und London unterhielt. Die eigentlichen Zentren wurden aber nicht die einander befehrenden Häfen, sondern die Knotenpunkte, die mittelbar an den Konflikten teilhatten, bzw. diese auf den Kirkeley Roads austrugen: etwa York und Colchester, vor allem aber Bristol und London. Deutlicher werden diese Konzentrationsprozesse, denkt man sie als gewaltsame Aushandlung von Positionen in sich hierarchisierenden Netzwerken.

Suse Andresen (Darmstadt): *Actum Rome prope campum presentibus clericis Constantiensis civitatis testibus*. Rombesucher aus dem Reich im Spiegel römischer Notarsakten des frühen 16. Jahrhunderts

Die Erforschung der in der Reformationszeit in Rom tätigen, auswärtigen öffentlichen Notare und ihrer Klienten aus ganz Europa wird durch die 1507 einsetzende kopiale Überlieferung zahlreicher, in der Ewigen Stadt getätigter Rechtsgeschäfte in bis dahin nicht gekannter Qualität und Quantität möglich. Im Mittelpunkt stehen die Identifikation dieser ausgesuchten Rombesucher und die Beschreibung der in den Verträgen erkennbaren personellen Netzwerke. Ihre Beschaffenheit soll den jeweiligen Lebenswegen gegenübergestellt werden, um festzustellen, wie weit sich in dieser Zeit der Einsatz von Mikropolitik als Mittel der Karriere nachzeichnen lässt.

Die von auswärtigen Notaren beglaubigten und nachfolgend kopierten Rechtsgeschäfte bieten detailreiche Einblicke in soziale, gesellschaftliche und ökonomische Entwicklungen, in die Attraktivität von Stadt und päpstlicher Kurie in einer Zeit der Umwälzungen mit dem Sacco di Roma und der Reformation. Die personellen Netzwerke von Notaren und Klienten gewähren Einblicke in das Spannungsfeld zwischen der Wahrung der eigenen Identität in der Fremde auf der einen Seite und auf der anderen der gesuchten Integration in die römische Gesellschaft, beispielsweise zur Gewinnung eines die Existenz sichernden Kundenkreises. Darüber hinaus reichert die Erweiterung der Kenntnisse der Rombesucher diejenige aus der Heimat an und ergänzt sie, wie verschiedene zufällig ausgewählte Beispiele zeigen. Bei diesen deutet sich eine Verschränkung der Netzwerke und Karrieren im Reich und in Rom an, was zugleich und das Potential des Quellenkorpus verdeutlicht. Umfang und Qualität dieses Ineinandergreifens näher zu bestimmen, ist erklärtes Ziel des Projektes. In Erweiterung des klassischen Ansatzes der Untersuchung von Herkunftsregionen aus dem Reich soll hier der Vergleich mit den französischen Sprachregionen außerhalb des Reiches spezifische Charakteristika vor Augen führen und einordnen helfen. Die überwiegend chronologische Verzeichnung der Rechtsgeschäfte und die in Teilen flüchtige Schrift erschwert die Selektion von Personen bestimmter Herkunftsregionen. In basiserschlossenen Digitalisaten könnte dies hingegen halbautomatisiert geleistet werden. Die online-Publikation dieser Akten im Umfang von rund 44.000 Seiten ermöglichte der Forschung zudem unabhängig von Laufzeit und Fragestellung des Projektes den erleichterten Zugang zur ganzen Breite der überlieferten Inhalte.